Das Heim im grossen Mietshause

Autor(en): **G.E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **36 (1931-1932)**

Heft 24

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-312633

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

treibt es ihn fort ins Ungebundene, Nichtbindende. Im Anblick des Grossen will er sich wiederfinden... Wenn er auf der ersten Reise vor den Wundern einer überwältigenden Natur verstummen musste, so hat er inzwischen gelernt, sich auch dem Grössten mit wissendem Auge, ohne verwirrende Empfindsamkeit, hinzugeben. Der ungeschiedene Eindruck eines grossen Erlebnisses genügt ihm nicht mehr; er weiss es im Worte zu erfassen und seiner gesamten Existenz einzuordnen... Der Dichter bringt heim als Ertrag der Reise jenen „Gesang der Geister über den Wassern", der ihm vor dem Staubbach geschenkt ward und darin das Motiv des Wassers als Symbol des menschlichen Lebens... wohl am hinreissendsten in die Melodie des Wortes überging. »

Die dritte Reise gilt dem Freunde Heinrich Meyer in Stäfa; die hier verbrachten Wochen « heben sich aus Goethes nachitalienischen Jahrzehnten wie eine selige Insel aus dem Gewoge der Zeit. Er erlebt die Landschaft einsam und mit stiller Intensität », und zugleich ergreift ihn die Sage vom Tell; bald steht eine epische Dichtung in Hexametern deutlich vor seiner Seele. Aber die Ausführung unterbleibt; warum ? das verrät sein Wunsch : « Eigentlich sollte man mit uns Poeten verfahren wie die Herzoge von Sachsen mit Luthern, uns auf der Strasse wegnehmen und auf ein Bergschloss sperren. Ich wünschte, man machte diese Operation gleich mit mir, und bis Michael sollte mein Tell fertig sein. »

So wirkt Schweizerlandschaft belehrend, bildend, beruhigend und die dichterische Kraft anregend auf Goethe ein. Wie wirken die hier gewachsenen Menschen ? Wie gestaltet sich die Beziehung zu Haller, zu Lavater, zu Pestalozzi, zu Bäbe Schulthess, der « Herzlichen » im Schönenhof ? zu Tobler und Johannes Müller, dem grossen Geschichtschreiber, zu Heinrich Meyer, dem treuen Freunde, und zu Frédéric Soret, dem vornehmen Genfer, der des alten Goethe Freund und Liebling zu werden vermochte ? « es geht durch Jubel und Kampf, Enttäuschung und Resignation zu beruhigtem, festem Besitz », sagt Jonas Fränkel, den Gesamtakkord anschlagend, und führt es aus, mit meisterlicher Hand Wesentliches aus riesigem Stoff heraushebend, knapp und gedrängt, immer mit der selben weiten Sicht, mit dem selben Geschick, einzelnes organisch in grosse Zusammenhänge einzufügen, und immer in der selben ehrfürchtigen Haltung vor dem Grossen. Seine zum hundertsten Todesjahr Goethes erschienene Schrift, der all die vorstehenden Zitate entnommen sind, ist eine ernste, edle Huldigung, an Goethe und zugleich an die Schweiz. Und als Huldigung wirkt auch das vornehm-schöne Gewand, das der Verlag Benteli dem Werke mitgab.

(Goethes Erlebnis der Schweiz. Von Jonas Fränkel, Verlag Benteli AG., Bern und Leipzig 1932. Preis broschiert Fr. 4.) *J. S.*

Das Heim im grossen Mietshause.

Du sagst, das Hundertseelenhaus kennt keine Paradiese. Wie meinst du das ? Wir könnten uns jederzeit verloren geben an unsere Verlassenheit. Aber sieh', da beginnen wir zu bauen, ehrfürchtig an unserm Paradies, wie die Meister des Mittelalters an ihren Domen.

Von Fremde umgeben ist der Reichtum deiner Abgeschlossenheit. Und ein Gleichnis wird täglich dein Freund und sagt deiner Einsamkeit, dass der Schwung zu den Sternen über viel Fremde hin will. Und er ist gewaltiger, der flammende, und kürzer als aus der Sklaverei irdischer Wohlversorgtheit.

Es ist nicht wahr, dass die letzten Tage des Jahres immer trostlos seien. Alleinsein und Dunkelheit führen die Freude in dein Reich: Erdenliebe und Erdenglück. Du kannst still liegen und deine Dinge betrachten, die gegenständlichen, die greifbaren und schönen Dinge.

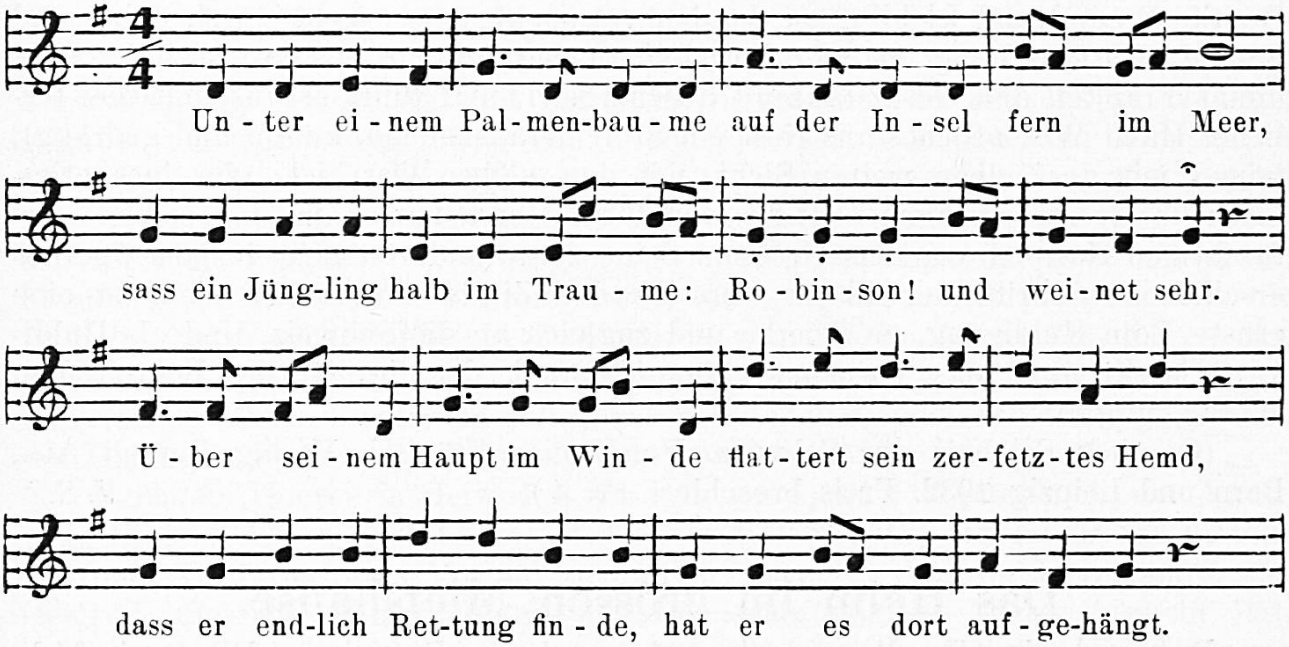
Wenn du als Kind vor Dankbarkeit nicht danken konntest für die geliebte Puppe Dorlithee, so kannst du jetzt nicht danken für die Innigkeit deiner Glücksempfindung.

Es ist frostig im Zimmer geworden. Schliessest die widerstrebenden Fenster zu, zündest das Lämpchen an, dessen Schirm du bemaltest. Sanft durchschimmert der Schein die Farben, durchleuchtet das Märchen des zaubrischen Pergaments. Schon ist es warm im Zimmer. Der Nachtsturm ist zerborsten an der Feste der Mauern. Ein Kind lacht im Hause, und nun geht eine Türe drunten. Zum Kinde, das in seinem Bettchen liegen wird. Und nun küssen seine seidenen Augenwimpern das schlummernde Lid. Das Kindchen sieht den Jesusknaben mit Schneeflocken im Haare und schläft ein.

Du hältst behutsam ein Zündholz an deinen Tannast im Vasen. Wenn deine Blumen schlafen winterslang, dann duften Tannäste, oder du hast glänzendes Grün mit roten und weissen Beeren. Weihnachtsduft geleitet leise weichend lautlosen Schlaf zu dir. Du denkst, wie viel Bekümmerte frieren, du denkst, wie licht der Schnee sein wird, der aus der Ewigkeit schwebt in diese Nächte. Du denkst, einsam, Ewigkeit, Schnee . . . Du denkst, du denkst nicht mehr. *G. E.*

Für die Praxis.

Robinson.



„Werd' ich nie zu Menschen kommen?
Wird kein Schiff die Insel sehn?
Bis mein Lebenslicht verglommen,
Muss ich einsam hier vergehn?"
Zu des Himmels ewgen Sternen
Hebt er flehend seinen Blick:
„Herr der Welt in jenen Fernen,
Führ zur Heimat mich zurück!"

„Hab Geduld!" klingt's aus der Höhe,
„Deine Sehnsucht wird erfüllt!"
Und nun wandert er zur Höhle,
Ganz mit neuem Mut erfüllt.
Und die guten Lama hüpfen
Freudig meckernd schon herbei.
„Grüss Gott, Robinson!" kräht lustig
Pol, der kluge Papagei! *E. B.*